

# KOMPASS

Die Zeitschrift des Katholischen Militärbischofs für die Deutsche Bundeswehr

Soldat in Welt und Kirche

10|20



TOLERANZ

**Titelthema**

**Toleranz**

- 6 **Auf ein Wort** von  
Militärpfarrer Andreas Vogelmeier
- 8 **Toleranz in der Sicherheits-  
und Verteidigungspolitik** von  
Marie-Agnes Strack-Zimmermann
- 10 **Interview mit Anastasia Biefang**
- 14 **Das Streben nach Anerkennung  
in unserer Zeit**  
von Militärbischof Franz-Josef Overbeck
- 16 **Splitter im Auge**  
von Georg Maria Roers SJ



**Rubriken**

- 21 **zum LKU:** Wagnis
- 22 **Kolumne der Wehrbeauftragten**
- 24 **Auslegeware:**  
Biblischer Bestseller Apokalypse
- 26 **Soldatenheilige:**  
Maria Rosenkranzkönigin
- 28 **Buch-Tipp:** „Trägt“
- 29 **Film-Tipp:**  
„Schwesterlein“
- 30 **Damals vor 60 Jahren**
- 30 **VORSCHAU:**  
Unser Titelthema im November
- 31 **Rätsel**

**Aus der Militärseelsorge**

- 4 **Ökumenischer Standortgottes-  
dienst in Faßberg**

**Glaube, Kirche, Leben**

- 17 **3. Ökumenischer Kirchentag (ÖKT)**  
von Thomas R. Elßner

**Politik und Religion**

- 18 **Deutschlands Einsatz  
für Religionsfreiheit**  
von Markus Grübel



Titelbild: © snyGGG – stock.adobe.com  
Hintergrund: © gudrun – stock.adobe.com

© KMBA / Michaela Klein

**Impressum**

KOMPASS. Soldat in Welt und Kirche  
ISSN 1865-5149

**Redaktionsanschrift**

KOMPASS. Soldat in Welt und Kirche  
Am Weidendamm 2  
10117 Berlin

Telefon: +49 (0)30 20617-421  
E-Mail: [kompass@katholische-soldatenseelsorge.de](mailto:kompass@katholische-soldatenseelsorge.de)

**Chefredakteurin** Friederike Frücht (FF)  
**Redakteur** Jörg Volpers (JV)  
**Bildredakteurin, Layout** Doreen Bierdel  
**Lektorat** Schwester Irenäa Bauer OSF

**Herausgeber**

Der Katholische Militärbischof  
für die Deutsche Bundeswehr

**Verlag und Druck**

Verlag Haus Altenberg  
Carl-Mosterts-Platz 1  
40477 Düsseldorf

**Leserbriefe**

Bei Veröffentlichung von Leserbriefen  
behält sich die Redaktion das Recht  
auf Kürzung vor.

**Hinweis**

Die mit Namen oder Initialen gekennzeichneten Beiträge geben nicht unbedingt die Meinung des Herausgebers wieder. Für das unverlangte Einsenden von Manuskripten und Bildern kann keine Gewähr und für Verweise in das Internet keine Haftung übernommen werden. Bei allen Verlosungen und Preisaus-schreiben in *KOMPASS. Soldat in Welt und Kirche* ist der Rechtsweg ausgeschlossen.

**Internet**

[www.katholische-militaerseelsorge.de](http://www.katholische-militaerseelsorge.de)

**Social Media**



## Liebe Leserin, lieber Leser,

die Vielfalt in Berlin genauso wie im Beruf ist kaum zu ertragen. So viele unterschiedliche Meinungen sind nicht deckungsgleich mit meinen. Dann suche ich nach Harmonie oder Ausgleich. Kritik ist unbequem, stellt meine Werte in Frage, ich muss mich damit auseinandersetzen. Schließlich gibt es Einstellungen, die ich weder dulde, noch ertragen und akzeptieren kann und will.

Ertragen, akzeptieren, Kritik, Werte sind Begriffe, die uns täglich fordern und unsere Toleranzschwelle antasten. Toleranz, eine Eigenschaft, die uns Kopfzerbrechen bereitet. Müssen wir tolerieren? Das Wort aus dem Lateinischen bedeutet „ertragen, aushalten, erdulden“. Das meint auch, sich mit den Werten anderer auseinanderzusetzen. Wir versuchen, einen gemeinsamen Wissensvorrat anzulegen und damit unterschiedliche Ansichten zumindest in Betracht zu ziehen.

In diesem *Kompass* üben wir miteinander tolerant zu sein: Die Redaktion sucht Experten aus. Sie als Leserin und Leser entscheiden, ob Sie das ertragen. Denn Toleranz beinhaltet Emotion, Standpunkt, Werte. Die liegen in jedem selbst. Die Autoren für dieses Heft sind so tolerant und akzeptieren die redaktionellen Vorgaben.

„Toleranz heißt aber  
**„Toleranz heißt aber  
 bestimmt nicht, tolerieren  
 zu müssen; Toleranz kann  
 ich haben, wenn ich will  
 und in der Lage dazu bin.“**  
 Toleranz kann ich haben,  
 wenn ich will und in der  
 Lage dazu bin.“



© KS / Doreen Bierdel (snyGGG – stock.adobe.com)

Daneben stelle ich mir die Frage: Wie groß ist eigentlich meine Toleranz für mich selbst? Ich muss täglich mit mir auskommen und bei allem Tun bedenken, ob ich mich dafür leiden kann. Es kommt jetzt zwar plötzlich, aber in diesem Zusammenhang denke ich darüber nach, ob ich meinen Nächsten liebe, wie ich mich selbst liebe.

Diese Auseinandersetzung macht uns Menschen jedoch aus. Wir sind soziale Wesen, wir versuchen unser Wissen weiterzugeben und erwarten gleichzeitig, dass jede Generation das Gute bewahrt und Besseres schafft. Das könnte gelingen, wenn wir tolerieren, dass jeder Mensch individuell ist und wenn wir akzeptieren, dass diese Einzigartigkeit uns als Gesellschaft ausmacht.

Besonders wichtig ist Toleranz unter Soldatinnen und Soldaten. Sie leben Kameradschaft. Wie heikel ist da der Umgang mit Anderen, anders Denkenden? Das und ein Zusammensein auf engem Raum bei Übungen, an Bord und im Einsatz, das scheint mir eine schwere Prüfung der Toleranz zu sein. Im Lebenskundlichen Unterricht geben Seelsorger und Seelsorgerinnen Tipps dazu. In diesem „Toleranz-Kompass“ können Sie die Erfahrung anderer kennenlernen – Ihre Katholische Militärseelsorge lädt dazu ein.

*Norbert Stäblein*  
 Norbert Stäblein

## „Unter seinen Schwingen findest du Zuflucht“

(Psalm 91,4)

Nach den Sommerferien fand wieder unter großer Beteiligung ein ökumenischer Standortgottesdienst in Faßberg / Niedersachsen statt. Wie bereits seit Mai coronabedingt üblich, wurde auch diese Andacht als Feldgottesdienst gefeiert. Die Militärpfarrer Stephan Schmid (evangelisch) und Burkhard Schmelz (katholisch) machen aus der Not der äußeren Umstände eine Tugend und feiern die Gottesdienste an verschiedenen Orten im Fliegerhorst.

Dieses Mal fand er im Luftbrückenmuseum „unter den Schwingen“ einer C-47, des „Fassberg-Flyers“ statt. So wurde wenige Tage nach dem 71. Jahrestag in der *Erinnerungsstätte Luftbrücke Berlin* auch an den letzten Flug der „Rosinenbomber“ von Faßberg ins 1948/49 blockierte Berlin erinnert.

Musikalisch wurde dieser Gottesdienst von zwei Soldaten gestaltet. Militärpfarrer Schmelz wies in der Predigt darauf hin, dass es wichtig ist, in Konflikten das Gespräch zu suchen und den Menschen auf Augenhöhe zu begegnen.

Das Wetter ließ es zu, dass man sich auch nach dem Gottesdienst noch gut draußen bei Kaffee und Brötchen mit Abstand zum Gespräch treffen konnte.

*Militärpfarrer Burkhard Schmelz,  
Katholisches Militärpfarramt Faßberg*





© KMBA / Michaela Klein



Der Begriff Toleranz ist heute in aller Munde. In den unterschiedlichsten Kontexten wird Toleranz von allen Seiten eingefordert. Gleichzeitig gewinnt man den Eindruck, dass dieser Begriff immer häufiger unscharf verwendet wird und besonders in politischen Debatten nicht mehr viel mit dem ursprünglichen Wortsinn gemein hat – vor allem, wenn Toleranz als eine Art Kampfbegriff benutzt wird, um Andersdenkende in einer Debatte mundtot zu machen. Deshalb ist es sinnvoll, sich einmal mit dem Ursprung des Begriffs Toleranz zu befassen.

Nach dem *Lexikon für Theologie und Kirche* bezeichnet Toleranz entweder die tatsächliche Praxis oder die normative, also gesetzgebende Verpflichtung, Verschiedenartiges hinzunehmen bzw. andere in ihrer Andersartigkeit gelten zu lassen. Toleranz kann bloße Reaktion auf unveränderbare Tatsachen, Element eines strategischen Kalküls, Ergebnis von Gleichgültigkeit oder Ausdruck von Achtung sein.

Toleranz ist ein Begriff der Neuzeit, der sich erst Mitte des 16. Jahrhunderts zunächst im Bereich der Religion entwickelte. Es ging um die Frage, wie mit nichtchristlichen Religionen einer-

seits, aber auch mit Kritikern der eigenen Religion andererseits umzugehen sei. Humanismus und Aufklärung entwickelten im Laufe der Zeit den Toleranzbegriff weiter und öffneten diesen über Religion und Weltanschauung hinaus auf Gruppen und Einzelne.

Dabei ist Toleranz keine Tugend. Weder bei den Kardinaltugenden noch den Christlichen Tugenden wird sie genannt. Toleranz ist vielmehr eine Haltung, mit der Meinung anderer umzugehen. Es geht hierbei um einen geistigen Prozess, also um Gedanken und Worte, nicht aber um die konkrete Tat. Darüber hinaus bedeutet Toleranz nicht gleichzeitig Akzeptanz. Nur weil ich etwas toleriere, also ertrage, heißt das noch lange nicht, dass ich es auch akzeptiere, also anerkenne. Nach Michael Walzer zielt Toleranz auf die „Zivilisierung der Differenz“, nicht jedoch auf Harmonie um jeden Preis und schon gar nicht um den der Unterdrückung von Vielfalt und Besonderheit. Diejenigen, die versuchen, andere Meinungen nicht gelten zu lassen, sollten sich dessen stets bewusst sein. Damit wäre Toleranz ad absurdum geführt.



# Toleranz in der Sicherheits- und Verteidigungspolitik

von Marie-Agnes Strack-Zimmermann

Toleranz ist ein zentrales Motiv in der Sicherheits- und Verteidigungspolitik. Die deutsche Sicherheitsarchitektur wird vor allem durch die Mitgliedschaften in multilateralen Bündnissen getragen. Insbesondere die *Europäische Union* und die *NATO* sind für uns Garant für ein Leben in Frieden und Freiheit. Doch solche Bündnisse funktionieren nur, wenn sich die Partner gegenseitig zugestehen, dass sie unterschiedliche Interessen verfolgen, andere Weltanschauungen vertreten und über ein anderes Sicherheitsverständnis verfügen. Diese Unterschiede werden im besten Falle toleriert, um im Sinne der globalen Sicherheit eine Lösung zu finden.

Es besteht der grundlegende Konsens zwischen Staaten, sich nicht in die inneren Angelegenheiten der Partner einzumischen. Gleichzeitig sind die Grenzen der Toleranz der Punkt, an dem die Sicherheitspolitik am meisten gefordert ist. Wenn Entscheidungen und Geschehnisse nicht mehr hinzunehmen sind, weil Menschenrechte verletzt werden oder das Völkerrecht gebrochen wird, muss gehandelt werden.

Die Grenzen der Toleranz verschieben sich dabei nach den unterschiedlichen Qualitäten des Bündnisses. Innerhalb des Wertebündnisses *Europäische Union* haben wir höhere Ansprüche an die Rechtsstaatlichkeit unserer Partner als beispielsweise in der *NATO* oder der *UN*. Deswegen ist es richtig, dass die *EU* es nicht hinnimmt, wenn die Regierungen in Polen oder Ungarn die Demokratie und den Rechtsstaat aushöhlen.

Auch in internationalen Einsätzen müssen sich die Akteure in Toleranz üben. Missionen wie im Kosovo oder in Afghanistan werden nie erfolgreich abgeschlossen, wenn man das Ziel verfolgt, diesen Ländern das eigene politische System oder die eigene Kultur aufzuzwingen. Dies fällt gerade uns in Deutschland häufig

schwer. Auf der einen Seite sind wir fest von unserer freiheitlich demokratischen Grundordnung und dem dahinterstehenden Menschenbild überzeugt. Auf der anderen Seite müssen wir akzeptieren, dass es auch andere Vorstellungen vom optimalen Gemeinwesen gibt.

In Bezug auf die Bundeswehr spielt Toleranz in mehrfacher Hinsicht eine große Rolle. Zum einen zeichnet sich die Bundeswehr durch gelebte zwischenmenschliche Toleranz aus. Innerhalb der Truppe gibt es eine große Vielfalt.

Geschlecht, sexuelle Orientierung, Herkunft oder Weltanschauung spielen für echte Kameradschaft keine Rolle. Zum anderen benötigen Soldatinnen und Soldaten im Alltag häufig ein dickes Fell. Das gesellschaftliche Ansehen der Bundeswehr und anderer Sicherheitsinstitutionen hat in der Vergangenheit gelitten. Angehörige der Streitkräfte sind immer wieder Anfeindungen und Beschimpfungen ausgesetzt. Mit welcher stoischen Ruhe die meisten dies ertragen und sachlich argumentieren, imponiert mir.

Wir verlangen unseren Soldatinnen und Soldaten viel ab. Besonders Auslandseinsätze stellen eine enorme körperliche und seelische Belastung dar. Sie verbringen mehrere Monate fernab von der Heimat, getrennt von Freunden und Familie in einer ihnen fremden Umgebung. Zusätzlich begegnen ihnen häufig großes menschliches Leid und Gewalt. Nicht immer ist es möglich, dass sie den Menschen so helfen können, wie sie es gerne tun würden. Sie erleben Zustände, die allem widersprechen, was sie aus der Heimat kennen und müssen lernen, damit umzugehen. All das erfordert eine enorme Toleranz gegenüber dem, was man nicht ändern kann, verbunden mit der festen Überzeugung, das Richtige zu tun. ■





*Marie-Agnes Strack-Zimmermann,*

*1958 in Düsseldorf geboren, ist seit der Bundestagswahl 2017 Mitglied des 19. Deutschen Bundestages und FDP-Bundesvorstandsmitglied.*

*Für die Fraktion der Freien Demokraten im Deutschen Bundestag ist sie die verteidigungspolitische Sprecherin und Sprecherin für Kommunalpolitik sowie ordentliches Mitglied des Verteidigungsausschusses.*

*Die leidenschaftliche Motorradfahrerin war von 2008 bis 2014 Erste Bürgermeisterin der nordrhein-westfälischen Landeshauptstadt Düsseldorf.*

„Am Ende ist es  
Menschsein.  
Mein Dasein nimmt  
ja keinem anderen  
etwas weg.“

Es wäre schön,  
wenn tatsächliche  
Akzeptanz und  
Wertschätzung  
einfach ein  
Automatismus wären.“

Interview mit Oberstleutnant Anastasia Biefang,  
Kommandeurin Informationstechnikbataillon 381  
in Storkow, seit 1994 Soldatin

**Kompass: Was bedeutet für Sie Toleranz?**

**Anastasia Biefang:** Ich mag den Begriff nicht, denn Toleranz ist für mich immer noch eine Einschränkung. Toleranz heißt, dass man mich erträgt, also eine gewisse Art von Duldung. Das Wort, das ich mir wünschen würde, wäre mindestens Akzeptanz. Das suggeriert für mich dann auch, dass es gleichwertige Lebensentwürfe gibt. Das sehe ich mit Toleranz nicht.

**Kompass: Wie tolerant oder akzeptierend ist Ihr berufliches Umfeld in der Bundeswehr?**

**Anastasia Biefang:** Ich kann nicht für alle Mitarbeiter und Mitarbeiterinnen sprechen. Ich möchte vielleicht ein paar Facetten herausstellen. Seit 1994 bin ich Soldatin, seitdem habe ich viele Entwicklungen in der Bundeswehr mitgemacht. Mit Blick auf die Themen der queeren Community, was sexuelle Identität oder geschlechtliche Orientierung angeht, hat sich die Bundeswehr deutlich zu einem akzeptierenden Arbeitgeber hin entwickelt. Maßgeblich durch die gesellschaftliche Entwicklung haben hier auch die entsprechenden Einstellungen Einzug gehalten. Aber es kamen auch deutliche Signale aus der politischen Leitung des Ministeriums. Sehr sichtbare Maßnahmen hat unsere erste Verteidigungsministerin, Ursula von der Leyen, angestoßen. Mit Blick auf eine queere Community setzte sie Zeichen – zum Beispiel mit dem Workshop zum Umgang mit sexueller Identität und Orientierung in der Bundeswehr 2017.

**Kompass: Welche Prozesse meinen Sie damit?**

**Anastasia Biefang:** Ich nehme mal zwei Beispiele, die notwendige Veränderungsprozesse angestoßen haben:

Schauen wir in die aktuelle Studie „Tabu und Toleranz“. Erst im Jahr 2000 wurde der Erlass aufgehoben, dass „Schwulsein“ kein Beförderung- oder Karrierehemmnis mehr ist und auch kein Ausschlusskriterium für Menschen in den Streitkräften. Wenn man in die Dokumente und die Studie reinguckt, liest man tatsächlich, dass die Generalität bis zum Ende daran festhielt. Dieses Bild „ein schwuler Soldat geht nicht als Führungskraft“ hatte sich in den Köpfen der Führung fest verankert. Es bedurfte der Entscheidung des damaligen Ministers zu sagen: Nein, wir ändern diese Erlasse. Also aus der Organisation selber heraus erkenne ich da keine Veränderung.

Ein zweites Beispiel ist, dass 2001 Frauen in allen Bereichen der Streitkräfte zugelassen wurden. Auch das wurde durch ein EU-Gerichtsurteil erzielt. Die Frauen haben sich den Weg in die Streitkräfte erstritten. Es war nicht die Organisation, die von innen heraus sagte: Wir müssen uns neu orientieren. Wir sind im Jahr 2000 angekommen. Die Gleichberechtigung von Frauen ist seit Jahrzehnten gesetzlich verankert.

**Kompass: Wie wirkt das auf Sie?**

**Anastasia Biefang:** Das sind Momente, in denen ich mich als Angehörige schon frage: Warum ist es so schwer, so einen Veränderungsprozess von innen zu bekommen? Warum muss der wirklich von außen herangeführt werden? Jetzt, zwanzig Jahre später haben wir eine Entwicklung durchlaufen. Wie es jetzt gemacht wird, finde ich beispielgebend. Langsam wächst ein Bewusstsein von unten nach oben. Aber das dauert halt.

**Kompass: Gibt es Grenzen von Akzeptierbarem, von Tolerierbarem, gerade für die Bundeswehr?**

**Anastasia Biefang:** Das weiß ich gar nicht. Ich bin immer wieder erstaunt, wenn ich zurückschauen und sehe, welche Argumente angeführt worden sind, warum Frauen oder schwule Soldaten nicht in den Streitkräften dienen sollten. Und jetzt nehme ich meine Person, eine transsexuelle Soldatin, die ein Bataillon übernimmt. Da sind die Argumente der Gegenwart fast immer dieselben wie früher. Und das erstaunt mich dann doch.

Andererseits gibt es einen ganz einfachen Rahmen: die freiheitlich-demokratische Grundordnung, auf die ich einen Eid abgelegt habe. Sie setzt den Rahmen und spricht von: „Die Würde des Menschen ist unantastbar“. Das habe ich geschworen zu verteidigen. Das gilt auch für diese Streitkräfte in allen Belangen. Da steht nur drin „die Menschen“, nichts anderes. Punkt. Und deswegen, glaube ich, ist damit auch die einzige Grenze gesetzt.

**Kompass: Hat sich Ihr Bewusstsein für Akzeptanz geändert?**

**Anastasia Biefang:** Was sich auf jeden Fall geändert hat ist, dass ich bewusster auf die eigene Organisation schaue. Was sind denn die Strukturen, die förderlich für Akzeptanz sind? Oder zu schauen, haben wir irgendwo etwas in den Strukturen in dieser Armee angelegt, die das einfach systematisch weiterhin diskriminiert. Diese Strukturen müssen wir erstmal aufzeigen, weil wir sie einfach sechzig Jahre lang so gelebt haben und sie nie einer kritisch hinterfragt hat.

>>



&gt;&gt;

**Kompass:** „ISSO!“ (Bundeswehrrargon für „Es ist so“, *spassig für „Ich schrei‘ sonst ...“.*)

**Anastasia Biefang:** Genau, es ist einfach so. Ich mache erstmal keinem grundsätzlich Vorwürfe. Wenn ich seit 1956 in der Armee männlich denke, und sage, ich lasse Frauen zu, dann muss mir bewusst werden, dass ich vielleicht eine Struktur geschaffen habe, die nicht den beiden Geschlechtern zuträglich ist. Da muss ich bewusst Organisationsstrukturen hinterfragen und auf mögliche Diskriminierungen untersuchen. Ich glaube, das sollte öfter passieren. Dafür trage auch gerade ich in meiner Rolle als transsexuelle Frau eine entsprechende Verantwortung.

**Kompass:** *War das der Grund, in die Öffentlichkeit zu gehen?*

**Anastasia Biefang:** Der Grund, in die Öffentlichkeit zu gehen bzw. das Ganze medialer zu machen, war, dass es mir wichtig war, aus der eigenen Erfahrung zu sprechen. Ich bin mit Menschen in Berührung gekommen, die nicht das gleiche Glück hatten wie ich, dass sie ihren Freundes- und Familienkreis halten konnten, und das positive Umfeld so unterstützend war, wie bei mir.

**Kompass:** *War das wirklich so positiv?*

**Anastasia Biefang:** Ja. Was ich aber auch gemerkt habe: Sichtbar sein ist nicht einfach. Sichtbar sein bedeutet, bewusst heraustreten. Das ist im Themenfeld Transsexualität noch mal ein Stück schwerer. Ich kann das nur aus meinem Leben sagen. Ich werde oft gefragt: „Mensch, jetzt bist du so sichtbar mit dem Thema, hast du nicht Angst, dass du immer nur die Transfrau bist?“ Ich weiß nicht, wie andere Leute das sehen, aber ich bin eben eine Frau mit transsexuellem Hintergrund. Das ist meine Biografie, das ist meine Erkenntnis-

welt. Und deswegen kann ich dazu auch sprechen, und zwar authentisch. Es war mir wichtig, sichtbar zu sein und die Narrative, die wir in der Community haben, selber zu schreiben und nicht schreiben zu lassen. Es ist glaubwürdiger und es setzt auch besser die Punkte, wo vielleicht auch Defizite besser angesprochen werden können. Dazu gehört allerdings auch, dass ich sehr oft einfach mit diesem Stempel versehen werde. Aber gut, ich habe die Transgender-Flagge auf dem Unterarm tätowiert, also offensichtlich stört mich das nicht.

**Kompass:** *Muss man akzeptierender Mensch sein, um in einer Bundeswehr, die eben von Akzeptanz geprägt ist, arbeiten und dienen zu können?*

**Anastasia Biefang:** (lacht) Ich glaube, man sollte einfach grundsätzlich ein akzeptierender Mensch sein. Ich hoffe, ich weiche der Frage nicht aus, die Sie gerade stellen. Ich drehe das mal um. Ich bin immer wieder überrascht, wenn ich Menschen begegne, nicht nur in der Bundeswehr, die mein Beispiel sehen und sagen: „Ich verstehe das nicht, wie du so bist und sein kannst.“ Da kann ich nur sagen: „Okay, musst du auch nicht.“ Aber warum führt dieses Nicht-verstehen-Wollen dann dazu, dass ich dann nicht mehr akzeptiert werden kann als der Mensch, der ich bin? Am Ende ist es Menschsein. Mein Dasein nimmt ja keinem anderen etwas weg. Es wäre schön, wenn tatsächliche Akzeptanz und Wertschätzung einfach ein Automatismus wären.

**Kompass:** *Haben Sie Tipps dafür, wie man das vielleicht lernen kann, akzeptierender zu werden?*

**Anastasia Biefang:** Bildungsarbeit ist immer ein guter Anfang. Ich glaube, dass hier tatsächlich das Erfahren, der Umgang etwas bewirken. Das mögen jetzt

banale Antworten sein, aber sich mal mit anderen Kulturen zu beschäftigen, anderen Lebensentwürfen oder Identitäten hilft, um Angst abzubauen. Je früher man damit in Berührung kommt, desto einfacher wird es. Es ist dann nichts mehr Fremdes, es ist etwas Konkretes und man kann damit umgehen. Einfach mal jemand anderen zu erfahren und festzustellen: Ist ja doch nur ein Mensch.

**Kompass:** *Was sagen Sie zu der aktuellen Genderdebatte, die auch auch in der Bundeswehr geführt wird?*

**Anastasia Biefang:** Was die Frage nach weiblichen Dienstgraden betrifft, habe ich keine abschließende Meinung. Ich hätte mir gewünscht, dass die Debatte vielleicht mit weniger Polemik geführt worden wäre. Ich kann nicht für alle Frauen dieser Bundeswehr sprechen, und das gebe ich auch ganz ehrlich zu: Mir fehlt als transsexuelle Frau so ein bisschen das Gefühl dafür: habe ich ein Recht dazu zu sprechen, mit meinem biografischen Hintergrund einer vierzigjährigen Sozialisation als Mann? Und davon zwanzig Jahre in diesen Streitkräften. Das sind so meine eigenen Gedankenprozesse dazu. Allerdings fand ich die Debatte sehr stark verkürzt. Ich weiß nicht, ob ich den Dienstgrad Frau Oberstleutnantin besser finde als Frau Oberstleutnant.

Ich kenne diese Organisation ja seit 26 Jahren. Jetzt nehme ich andere Sachen wahr. Wenn z. B. bei Besprechungen gesagt wird: „Sehr geehrte Herren“, denke ich mir: Gut, dann kann ich auch gehen. Dann bin ich hier nicht erwünscht, dann habe ich die Einladung wohl falsch gelesen. Letztens kam ein Auftrag bei mir rein: „Sehr geehrte Herren Kommandeure ...“ Da habe ich meinen Stapel hingelegt und gesagt: Ja, ist nicht für mich, machen wir nicht. Die Antwort war: „Na



© KS / Doreen Bierdel (2)

ja, im Verteiler ist schon 381 drin.“ Sage ich: „Ja, im Verteiler kann man sich auch mal vertun. Aber nur zu schreiben „Sehr geehrte Herren Kommandeure“ ist ja ein bewusster Vorgang, also ziehe ich daraus, dass wir als Bataillon nicht gemeint sind, weil jeder weiß, wer hier führt. Sprache strukturiert die Welt.

**Kompass: Wie akzeptierend sind Sie selber auf einer Skala von 1 bis 10?**

**Anastasia Biefang:** 11.

**Kompass: Ich habe noch gar nicht gesagt, was gut ist und was schlecht ist.**

**Anastasia Biefang:** Oh, verdammt. Also wenn 10 sehr akzeptierend ist, dann, glaube ich, geht das schon. Ich hatte natürlich schon meine Fehlritte im Leben. Aber meine persönliche Philosophie, meine Führungsphilosophie ist es, den Menschen auf Augenhöhe zu begegnen. Viel gleichwertiger kann das gar nicht sein. Das ist wichtig, denn das kommuniziert gleich eine grundsätzliche Wertschätzung. Ich nehme die Person so – wie sie ist – erst einmal an und bewerte nur das Verhalten an sich.

**Kompass: Erleben Sie eher Akzeptanz oder eben nicht Akzeptanz als queere Soldatin in der Bundeswehr oder in der queeren Community?**

**Anastasia Biefang:** Eine ganz tolle Frage. Also: Ich fühle mich in dieser Bundeswehr akzeptiert als der Mensch, der ich bin. Und der Rest sollte dann Leistung, Befähigung sein.

Ich sage immer: Ich habe zwei Vorurteilsdimensionen, denen ich begegnen muss. Viele fragen mich: „Oh Gott, wie kannst du denn als Frau ..., du musst dich ja bestimmt ständig als transsexuelle Soldatin in dieser männerdominierten Bundeswehrwelt rechtfertigen.“ Wo ich sage: „Nein, da habt ihr ein falsches Bild von Bundeswehr. So ist das schon lange nicht mehr. So erlebe ich das gar nicht.“ Ich werde hier akzeptiert und habe tatsächlich wenig Diskriminierungserfahrungen.

Auf der anderen Seite würde ich meinen Freundeskreis eher als linksalternativ bezeichnen. Mich selber ja auch. Und da habe ich dann die andere Seite der Vorurteile, wo die Frage kommt: „Wie

kannst du nur als transsexuelle Frau in den Streitkräften dienen?“ Es gibt so viele Vorurteile übers Soldat- und Bundeswehrsein. Dann denke ich: Wahnsinn! Jetzt kommt das auch von dieser Seite. Ich habe schon aus ganz vielen Bereichen mitbekommen, dass sich durch mich das Bild der Bundeswehr bei dem einen oder anderen geändert hat. Das finde ich dann schön. Ich bin vielleicht nicht der Prototyp, aber ich freue mich, wenn das ein Bild von der Bundeswehr gibt, wo man sagt: „Ach, das hätten wir ja gar nicht gedacht.“ Deswegen ist es wichtig, sichtbar zu sein. Weil ich auch Soldatin bin, und ich trage diesen Beruf nicht auf der Haut, sondern tatsächlich im Herzen und das ist mir wichtig. Wenn ich überzeugen kann, dass die Bundeswehr auch ein vielfältiger offener Arbeitgeber ist, dann bin ich froh darum. Denn so erlebe ich diese Streitkräfte.

*Die Fragen stellte Friederike Frücht.*

# Das Streben nach Anerkennung in unserer Zeit

Die Erfahrung, plötzlich nicht mehr zu der sozialen Gruppe zu gehören, die gesellschaftlich den Ton angibt und die – zumindest in der Wahrnehmung der Abgehängten – überall umworben wird, führt vielfach zu Verletzungen und provoziert häufig (keinesfalls aber immer!) eine entsprechende Gegenreaktion in Form einer Diskursverweigerung durch Rückwärtsgewandtheit, die einer einfachen Logik folgt: Wenn alte Gewissheiten, die lange Zeit verlässlich Orientierung boten, plötzlich null und nichtig geworden sein sollen und vieles von dem, was früher unhinterfragt als selbstverständlich betrachtet wurde, heute angeblich nicht mehr gilt, dann kann der Fehler nicht in der alten Art zu leben liegen, sondern dann stimmt etwas mit den neuen Bewertungskriterien nicht. Diese Glorifizierung der vermeintlich sicheren, geordneten und eindeutigen Zeit der alten Mittelstandsgesellschaft kann auf zwei Arten erfolgen.

Da ist zunächst der eher melancholisch verklärte Blick auf die gute alte Zeit, in der man selbst (oder bei jüngeren Leuten eben eine ältere Bezugsperson) noch jemand war, die Menschen sich gene-

rell besser ‚zurechtfinden‘, in der es die Kneipe um die Ecke noch gab und Produkte wie Fernseher oder Waschmaschinen eine halbe Ewigkeit hielten. Dieser Blick ist als nostalgische Perspektive legitim, auch wenn er allein kaum Ressourcen anbietet, um auf die Herausforderungen der Gegenwart handlungsorientiert und veränderungsbereit zu reagieren.

*„Wenn sich unter den Menschen Ängste verbreiten, sollte das für die Politik ein Alarm- und Warnzeichen sein.“*

*Aber Angst ist deswegen noch kein guter politischer Ratgeber.“*

Für unser Gemeinwesen um einiges problematischer ist die aggressive Version der Rückwärtsgewandtheit, die uns in der Gestalt der neuen Rechtsparteien begegnet. Ihre Unterstützer kämpfen nicht für die Legitimität einer nostalgisch-melancholischen Perspektive auf das Vergangene, sondern gegen eine liberale Gesellschaft, die es zulassen konnte, dass sie nicht mehr Mitte und Maß sind, sondern allenfalls höchstens bloß noch Mittelmaß. Gefordert werden allerdings keine Räume und Perspektiven für eine angemessene Teilnahme am zivilgesellschaftlichen und politischen Diskurs, sondern man ruft zur Revolution gegen die ‚kosmopolitischen Eliten‘ der neuen Mittelschicht auf, um der vermeintlichen Mehrheit der ‚normalen‘ Bevölkerung wieder zu ihrem ‚natürlichen Platz‘ zu verhelfen.

## *Die negative Kraft der Angst*

Der Rechtspopulismus lässt sich deshalb auch als Reaktion auf veränderte gesellschaftliche Bedingungen begreifen, die dazu führten, dass die alten Maßstäbe nicht mehr gelten – was für viele gleichbedeutend ist mit einem Klima



der Unsicherheit. Neben der Angst vor dem eigenen Abstieg in wirtschaftlicher Hinsicht ist die hier nachgezeichnete kulturelle Entfremdungserfahrung breiter Bevölkerungsschichten ein nicht zu unterschätzender, verbindender Faktor, über den in der rechtspopulistischen Agenda ein ‚neues Wir‘ entstehen soll. Deshalb werden durch bestimmte Narrative politisch abrufbare Vorurteile gegen all jene aufgebaut, die als die vermeintlichen Gewinner der Zeitenwende gelten.

Dabei wird bewusst nicht der Weg dialogisch-argumentativer Vergewisserung über den direkten und persönlichen Kontakt gewählt, sondern es werden Zerrbilder gepflegt, die sich besser generalisieren lassen. Das gilt insbesondere für Geflüchtete, die zu Gegnern, ja, man muss sogar sagen: zu Feinden dieses ‚neuen Wir‘ gemacht werden. Rechtspopulisten verfolgen das Ziel eines starken und souveränen Nationalstaats mit einer möglichst homogenen Bevölkerung und klar bestimmten Grenzen, die Eindeutigkeit versprechen – geografisch, ökonomisch, kulturell, religiös und privat. Keine andere gesellschaftliche Gruppe steht diesem politischen Versprechen auf neue nationale Stärke dabei so offensichtlich entgegen wie die der Geflüchteten. Sie steht stellvertretend für Mehrdeutigkeit statt Eindeutigkeit, für religiöse und kulturelle Vielfalt statt Einfalt, für grenzüberschreitende Mobilität statt Abschottung und für die Herausforderungen einer globalisierten und vom Klimawandel bedrohten Welt, auf die sich nur gemeinsam und in transnationaler Verantwortung Antworten finden werden lassen, die in Zukunft auch tragen können.

Dieses nicht einlösbare Versprechen auf Abgrenzung und Eindeutigkeit macht offenkundig, dass rechtspopulistische politische Angebote diese Herausforderungen schlicht und ergreifend ignorieren und an Lösungen auch gar nicht interessiert sind. Sie setzen vielmehr auf die negative Kraft der Angst: Angst vor gesell-

schaftlichen Umbrüchen, Angst vor dem wirtschaftlichen Abstieg, Angst vor dem sozialen Bedeutungsverlust, Angst vor Einwanderung, Angst vor dem Untergang des Abendlandes.

In der Tat weisen demoskopische Befunde darauf hin, dass auch heutige Wählerinnen und Wähler populistischer und radikaler Parteien im Vergleich zu anderen Wählergruppen signifikant häufiger von Zukunftsängsten geplagt sind – und zwar nicht nur von konkreten Ängsten, etwa weil sie arbeitslos oder sozial marginalisiert waren, sondern auch von diffusen Ängsten. Solche Ängste sind zweifellos ein politischer Faktor. Es wäre völlig falsch, sie nicht ernst zu nehmen. Wenn sich unter den Menschen Ängste verbreiten, sollte das für die Politik ein Alarm- und Warnzeichen sein. Aber Angst ist deswegen noch kein guter politischer Ratgeber.

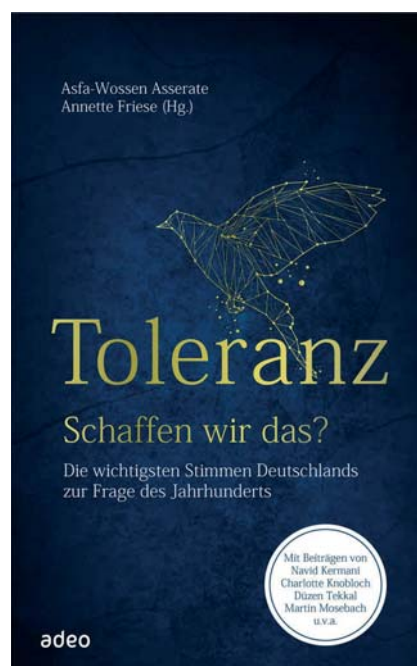
Im Gegenteil: Gute Politik erschöpft sich keineswegs darin, bloß auf Ängste zu reagieren. Und als innere Haltung taugen



© KS / Doreen Bierdel

weder Angst noch Verzagttheit – nicht nur für Christinnen und Christen gilt, dass hier vielmehr Zuversicht gefragt ist. Keineswegs auf eine naive Art und Weise, sondern geprägt von der Bereitschaft, Veränderungen anzunehmen, die darin liegenden Chancen zu erkennen und alles dafür zu tun, um den Wandel positiv auf diese Chancen hin zu gestalten. Das kann nicht politisch-neutral gelingen. Für mich gilt es deshalb, hier auf der Grundlage eines christlichen Verständnisses von Freiheit und Verantwortung für unsere Demokratie Position zu beziehen – und zwar auch in europäischer Perspektive.

*Militärbischof Franz-Josef Overbeck*



Auszug aus dem Artikel „Was zählt?“ (Abschnitte 3 und 4) im gerade erschienenen Buch:

**Toleranz. Schaffen wir das?**  
**Die wichtigsten Stimmen Deutschlands zur Frage des Jahrhunderts,**  
 adeo-Verlag, 288 Seiten  
 gebunden mit Schutzumschlag,  
 € 22,-  
 ISBN 978-3-86334-270-8

# Splitter im Auge

„Das Virus ist der Spielverderber, nicht ich!“ Diesen Satz trägt der Bundesgesundheitsminister Jens Spahn quasi als Abwehrschild in der Coronakrise vor sich her, um sich vor den vielen und teils heftigen Beleidigungen und Schmähungen zu schützen, die ihn gerade über vielfältige Medien erreichen. Ein trauriges Schicksal, das offenbar mehr und mehr jede Politikerin, jeder Politiker zu tragen hat.

Eine dieser Beleidigungen, die ihm in verschiedenen Städten dieses Landes an den Kopf geworfen wurde, lautet: „Schwule Sau!“ Dagegen könnte er nun jedes Mal vor den Kadi ziehen. Aber er tut es nicht. Er teilt sein Schicksal mit Jungen auf dem Schulhof oder Männern in Groß- und Kleinstädten.

***Nur weil Jens Spahn nicht in jedem einzelnen Fall den Rechtsweg beschreitet, toleriert er dieses Verhalten aber nicht.***

Auf dem letzten Regionaltreffen des Synodalen Wegs, den die katholische Kirche gerade geht, hat sich ein junger Mann gewehrt gegen die Moralvorstellungen seiner Kirche. Darüber wurde berichtet: *Unter dem Brennglas* (SZ / 4.9.2020) „Vor ihnen steht ein gebrochener Mann, ich lebe in schwerer Sünde, so steht es im Katechismus“, sagt Hendrik Johannemann, Mitglied im Synodalforum *Leben in gelingenden Beziehungen*:

***„Wir haben es satt, dass uns unser Glauben abgesprochen wird, weil wir lieben, wie wir lieben. Wir haben es satt zu hören, wir seien in der Schöpfung nicht vorgesehen. Ich bin schwul und katholisch, ich glaube und Gott steht auch mir bei.“***

Ein Pfarrer beklagt ebenfalls: „Die Kirche schiekt diese Menschen in ein moralisches Niemandsland.“ Kann die Kirche die seelische Not dieser Christen tolerieren?

## ***Was ist Toleranz?***

Toleranz ist nicht das Ergebnis einer mathematischen Aufgabe. Sie wird immer dort am wirksamsten sein, wo sie gelebt wird. Es handelt sich also nicht um ein gesetzlich einzuforderndes Rechtsgut, sondern um eine kulturelle Komponente des Lebens. Wird die Toleranz nicht eingehalten, geht sie mit Verletzungen einher. Das will geübt sein.

***Wie tief die Wunden sind, liegt daran, wie wichtig mir die Sache ist und wie nahe sie mir geht. Toleranz kann man immer nur an konkreten Beispielen erklären.***

Wenn mein Nachbar sehr laut Musik hört oder eine Party feiert, kann ich die Polizei rufen. Dann ist erst mal Ruhe, die Frage ist nur, wie lange. So oder so werde ich mich irgendwann mit meinem Nachbarn verständigen müssen. Dinge über ein Gericht zu klären, ist aufwendig und teuer, es ist zermürend und im Resultat oftmals wenig befriedigend für alle Seiten. Am besten wird es deshalb sein, den Dialog aufzunehmen. Wer macht da den ersten Schritt? Schaffe ich es, auf jemanden zuzugehen, der offenbar einen anderen Lebensstil pflegt, eine andere Sprache spricht und auch anders aussieht als ich? Muss ich ihn gleich verteufeln, oder sollte es unter zivilisierten Menschen nicht möglich sein, andere Wege zu gehen? Bevor wir richten, sollten wir uns lieber mit der Bibel (Matthäusevangelium 7,3) fragen: „Warum siehst du den Splitter im Auge deines Bruders, aber den Balken in deinem Auge bemerkst du nicht?“ Martin Luther bringt die gesamte Wahrnehmung ins Spiel, was tiefer geht:

***„Was siehst du aber den Splitter in deines Bruders Auge, und nimmst nicht wahr den Balken in deinem Auge?“***

*Georg Maria Roers SJ*



# Schaut hin



## 3. Ökumenischer Kirchentag

Frankfurt am Main, 12.-16. Mai 2021

*Schon seit Jahrzehnten arbeiten an den Standorten evangelische und katholische Militärseelsorgerinnen und Militärseelsorger so zusammen, dass sie wie ganz selbstverständlich so viel wie möglich gemeinsam tun und zugleich so viel wie angemessen unterschiedlich sein lassen, und zwar im Dienst für die ihnen anvertrauten Soldatinnen und Soldaten.*

Eines lässt sich schon heute mit Bestimmtheit sagen: Dieser Kirchentag wird, ob nun evangelisch, katholisch oder ökumenisch, anders durchgeführt werden als die jeweiligen Kirchentage zuvor. Es kann aber auch geschehen, dass vielleicht der 3. Ökumenische Kirchentag (ÖKT) in Frankfurt am Main auf einen späteren Zeitpunkt verschoben werden muss. Niemand wird zurzeit genaue Aussagen darüber seriöserweise machen können. Kurzum: Es wird auf eine „Corona-Edition“ des 3. ÖKT hinauslaufen. Covid-19 ist auch kirchentagsbeherrschend.

### Zusammenarbeit der Kirchen

Ungeachtet dessen ist Ökumene ein essenzieller und somit unverzichtbarer Bestandteil kirchlichen Denkens und Handelns geworden. Dies trifft ebenso auf eine ganz besondere Weise auf die Militärseelsorge zu. Schon seit Jahrzehnten arbeiten an den Standorten evangelische und katholische Militärseelsorgerinnen und Militärseelsorger so zusammen, dass sie wie ganz selbstverständlich so viel wie möglich gemeinsam tun und zugleich so viel wie angemessen unterschiedlich sein lassen, und zwar im Dienst für die ihnen anvertrauten Soldatinnen und Soldaten. Diese wissen das sehr zu schätzen und bringen daher ihren Seelsorgerinnen und Seelsorgern ein hohes Vertrauen entgegen.

Freilich gibt es hin und wieder mal alltagsbedingt Missverständnisse und kleine Ärgernisse, so wie es bei christlichen Konfessionsfamilien ab und an der Fall sein kann. Wer jedoch genau hinschaut, wird merken, dass es sich hierbei allermeist nicht um wirklich theologische Differenzen handelt, sondern schlicht und einfach um menschliche Schwächen,

die man dann hochaufgeladen theologisch und / oder kirchengeschichtlich kaschieren möchte. Gut biblisch heißt es: „Wer von euch sündenlos bzw. fehlerfrei ist, werfe als erster einen Stein ...“ (Johannes-Evangelium 8,7). Wir dürfen Gott dankbar sein, dass er uns immer wieder die Kraft zur Versöhnung schenkt.

### Nach „Du siehst mich“ vom Evangelischen Kirchentag 2017: „Schaut hin“

Von daher passt das etwas biblisch entkontextualisierte Motto des 3. ÖKT „Schaut hin“ (Markus-Evangelium 6,38), man könnte ergänzen „Schaut genau hin“, ganz gut in Bezug auf ein geschwisterliches Miteinander im ökumenischen Geist in der Militärseelsorge. Entkontextualisiert? Von den evangelischen Geschwistern haben wir katholische Christen lernen dürfen, genau bzw. genauer die Bibelworte zu lesen. Schlägt man nun sowohl die neu revidierte Lutherbibel von 2017 als auch die revidierte Einheitsübersetzung von 2016 bei Mk 6,38 auf, so findet man auf Anhieb das besagte biblische Zitat nicht. Und ein Blick in den griechischen Urtext hilft auch nicht gleich weiter, bis man das Wörtchen ἰδετε entdeckt. Dieses Wörtchen wird meist mit „seht“ oder „seht nach“ übersetzt, und zwar wie viele Brote da sind, um fünftausend Männer satt zu bekommen, Frauen und Kinder nicht eingerechnet.

Von diesem Kontext lässt sich wiederum für die Ökumene in den unterschiedlichen Feldern der (Militär-)Seelsorge die Erkenntnis ableiten, dass für Jesus ganz normale menschliche Bedürfnisse keine Nebensache sind. Auf diese gilt es genauso zu achten wie auf die Verkündigung seines Wortes. Seht nach – schaut hin. Passt schon.

Thomas R. Elßner



### Literaturhinweis:

**Seelsorge in der Bundeswehr. Perspektiven aus Theorie und Praxis,** Isolde Karle / Niklas Peuckmann (Hrsg.) Evangelische Verlagsanstalt Leipzig, 2020  
256 Seiten, Paperback, € 38,-  
ISBN 978-3-374-06669-8

# Deutschlands Einsatz für Religionsfreiheit

von Markus Grübel MdB,  
Beauftragter der Bundesregierung  
für weltweite Religionsfreiheit



© 1STunningART – stock.adobe.com

Das Wort Toleranz findet sich fast 50-mal im aktuellen *Bericht der Bundesregierung zur weltweiten Lage der Religionsfreiheit*. Mit gutem Grund: Religions- und Weltanschauungsfreiheit werden in aller Welt zunehmend eingeschränkt. Christen sind von Intoleranz und Verletzung der Religionsfreiheit besonders betroffen. Aber auch Angehörige anderer Religionen und Weltanschauungen leiden unter Diskriminierung und Verfolgung. Zur Stärkung der Religions- und Weltanschauungsfreiheit hat die Bundesregierung 2018 das Amt des *Beauftragten der Bundesregierung für weltweite Religionsfreiheit* geschaffen. Dieses Amt drückt die Solidarität der Bundesregierung mit allen aufgrund ihrer Religion oder Weltanschauung verfolgten oder benachteiligten Menschen aus. Meine Arbeit hat drei Schwerpunkte: das Monitoring der weltweiten Religionsfreiheit, den Dialog zu Fragen der Religionsfreiheit sowie die Erstellung eines Berichts zur weltweiten *Lage der Religionsfreiheit* in Zusammenarbeit mit dem Auswärtigen Amt.

Wenn es gilt, die Religionsfreiheit weltweit zu stärken, dann geht es um wechselseitige Toleranz, aber auch um mehr. Es geht um den Respekt vor Menschen mit anderer Religion oder Weltanschauung. Toleranz sagt: Ich *ertrage*, dass es Menschen anderer Religion oder Weltanschauung gibt. Respekt sagt, ich *achte*, dass es Menschen anderer Religion oder Weltanschauung gibt.

### ***Der in diesen Tagen vorgelegte Bericht hat zwei große Kapitel:***

Im Länderteil wird über die Lage der Religions- und Weltanschauungsfreiheit in 30 Ländern berichtet. Hier wird informiert zur demografischen und rechtlichen Situation sowie zu staatlichen und gesellschaftlichen Einschränkungen der Religions- und Weltanschauungsfreiheit. Außerdem thematisieren die Länderanalysen interreligiöse Kooperationsstrukturen und deren Potenzial, die Religions- und Weltanschauungsfreiheit zu stärken. In allen diesen Ländern setzt sich die Bundesregierung für eine Verbesserung der Menschenrechtslage ein.

Zum anderen finden sich im Bericht themenbezogene Analysen zu drei aktuellen Herausforderungen: die Blasphemie- und Anti-Konversionsgesetze, die Bedeutung der digitalen Kommunikation sowie die staatlichen Bildungsangebote. Blasphemie- und Anti-Konversionsgesetze erweisen sich unter dem Vorwand des Schutzes der Religionsfreiheit zunehmend als Einfallstor für die Einschränkung von Menschenrechten. Die Anzahl fragwürdiger Blasphemie- und Anti-Konversionsgesetzgebungen steigt an. Sodann stellt der Bericht unterschiedliche Formen der religions- und gruppenbezogenen Online-Hassrede vor. Er zeigt aber auch die Chancen digitaler Kommunikation für die Stärkung der Religions- und Weltanschauungsfreiheit. Zum Dritten beobachten wir im Bildungsbereich Einschränkungen des Menschenrechts auf Religions- und Weltanschauungsfreiheit. Hier beleuchtet der Bericht die Zugangsmöglichkeiten und -beschränkungen religiöser und anderer gesellschaftlicher Gruppen zu staatlichen Bildungsangeboten. Er untersucht, wie Religions- und Weltanschauungsfreiheit

über *Curricula* und Schulbücher im Unterricht vermittelt werden und stellt dar, was wir tun müssen, damit sich die Religions- und Weltanschauungsfreiheit in staatlichen Bildungssystemen besser entfalten kann.

**International und europäisch**

Neben der Arbeit an dem in diesen Tagen erscheinenden Bericht bleibt es für mich wichtig, den internationalen Dialog zu Fragen der Religionsfreiheit voranzubringen. Auf europäischer Ebene ist uns dies gelungen, indem wieder ein *EU-Beauftragter für weltweite Religionsfreiheit* berufen worden ist. Die von Intoleranz geprägten Vorgänge um die Nutzung der Hagia Sophia zeigen, wie wichtig klare

europäische Positionen sind. Besonders wichtig ist mir die Lage im Irak.

**Schwerpunkt Irak**

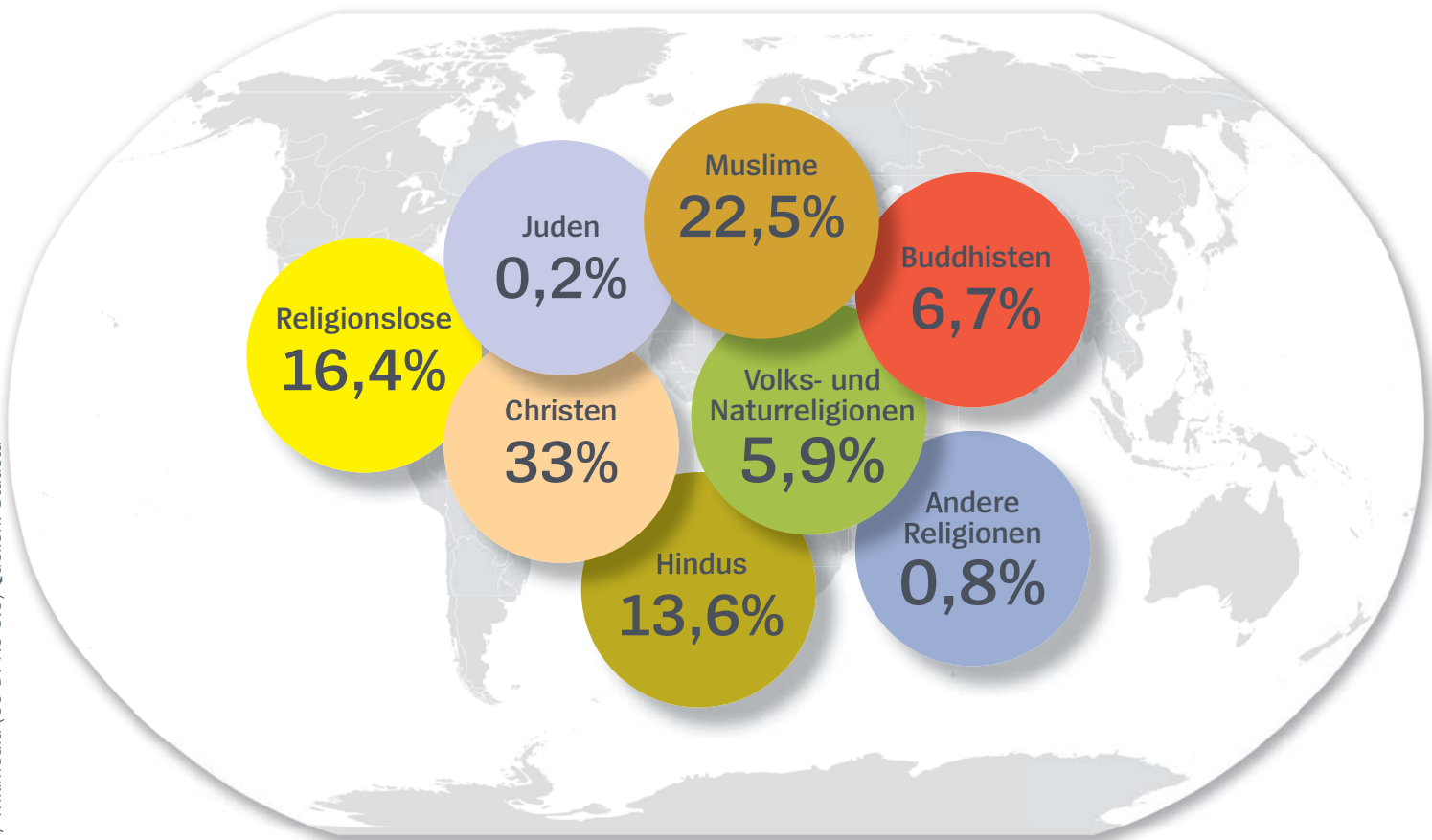
Der menschheitsgeschichtlich so einmalige „fruchtbare Halbmond“ ist längst zu einem „furchtbaren Halbmond“ geworden. Immer wieder bin ich in den Irak gereist und habe mich mit politischen und religiösen Vertretern über Fragen des Zusammenlebens der Konfessionen ausgetauscht. Ich habe mir ein Bild von den Lebensbedingungen und Bedürfnissen der Menschen in den vom sogenannten „Islamischen Staat“ (IS) zerstörten Gebieten gemacht. Es ging insbesondere um die Voraussetzungen für die Rückkehr der irakischen Binnen-



© Thomas Trutschel / photothek.net

*Markus Grübel MdB, ist seit 2018 der erste Beauftragte der Bundesregierung für weltweite Religionsfreiheit*

>>



Abweichung 0,9%: keine genaue Angabe für die Statistik möglich.

>>

vertriebenen in ihre Heimat. Religiöse Würdenträger haben mir klar gesagt, welche Voraussetzungen aus Ihrer Sicht erfüllt sein müssen, damit ein friedliches Zusammenleben wiederbeginnen kann: Sicherheit, Bildung, Beschäftigung – und Gerechtigkeit.

Gerechtigkeit meint die gerichtliche Aufarbeitung der Verbrechen des IS. Tausende Täter wurden bis heute nicht juristisch belangt. Darunter leidet der innerirakische Versöhnungsprozess. Das Bundesministerium für wirtschaftliche Zusammenarbeit und Entwicklung leistet durch die Unterstützung beim Wiederaufbau zerstörter Gebiete, durch die Förde-

rung von Bildungs- und Beschäftigungsperspektiven und der gesellschaftlichen Aussöhnung einen wichtigen Beitrag zur Verbesserung der Lage. Viele meiner Gesprächspartner betonten, dass gerade religiöse Würdenträger im innerirakischen Versöhnungsprozess eine zentrale Rolle einnehmen können und sollten. Sie können das Vertrauen zwischen Christen, Jesiden, Sunniten, Schiiten und weiteren Religionsgruppen stärken.

Das wechselseitige Vertrauen der Religionen wurde durch die Verbrechen des IS beschädigt, aber es beginnt, neu Wurzeln zu schlagen. Erfreulicherweise gibt es wieder Orte, an denen Christen, Jesiden

und Muslime gemeinsam an Projekten arbeiten. Auch hier leistet die deutsche Entwicklungszusammenarbeit Unterstützung. Für mich ist dieses gemeinsame Ethos der Religionen ein wichtiges Beispiel für gelebte Religionsfreiheit und das Friedenspotenzial der Religionen. Es ist gut, dass Gläubige im Irak gemeinsam gegen den fundamentalistischen Missbrauch religiöser Gefühle vorgehen. Für mich ist das ein lebendiger Beleg für die Goldene Regel, die Religionen und Weltanschauungen verbindet. Wir Christen kennen sie aus der Bergpredigt Jesu: „Alles nun, was ihr wollt, dass euch die Leute tun sollen, das tut ihr ihnen auch!“ (Mt 7,12) ■



Markus Grübel mit sunnitischem, christlichem und jesidischem Vertreter in Bashiqa, Irak im März 2019

© Maren Kolß / BMZ / Religionsfreiheitsbeauftragter

## Zur Praxis moralischen Urteilsvermögens

## Wag·nis [das]

Intuition – Teil II

Ist die Ehe ein Risiko oder ein Wagnis? Eine treffliche Frage, um in unseren Tagen mit anderen einmal angstfrei und vernünftig über einen Themenkreis ins Gespräch zu kommen, der sich um Begriffe wie Sicherheit, Risiko und Wagnis dreht, ohne sich dabei gleich in „Gefahr“ zu begeben oder gar noch die „Gesundheit“ zu gefährden.

„Ehe“ und „Familie“ sind bekanntlich Urbilder für menschliches Leben in sozialen Beziehungen. Nicht wenige Menschen sehen in der Ehe einen „sicheren Hafen“ oder finden in der Familie gar einen „sicheren Hort“. Versucht aber ein Ehepartner, seine Beziehung mit allen Mitteln nur mehr zu „sichern“, dann ist das oft der Anfang vom Ende einer lebendigen Beziehung. Ehe, Familie, Partnerschaften, ja das ganze soziale Leben des Menschen braucht nämlich nicht nur Sicherheiten, sondern erfordert vor allem auch das verantwortbare Wagnis des Einzelnen. Im Leben nicht nur etwas zu riskieren, sondern alleinverantwortlich auch das Gute zu wagen, das ist bei genauerer Betrachtung doch eher ein ausgesprochen intuitives als ein rein rationales Entscheiden und Handeln; von daher erfordert es den ganzen Menschen mit Bauch, Kopf, Herz und Hand.

Eine kleine Geschichte, die uns diese wunderbare Intuition im Beziehungsdanken veranschaulichen vermag: Ein Mann liebte einst zwei Frauen und wusste nicht, für welche er sich entscheiden sollte. Die eine liebte er aus ganz anderen Gründen als die zweite – wie sollte er da wählen? Dummerweise wussten die beiden voneinander und drängten den Mann sich zu entscheiden: „Entweder sie oder ich!“ In seiner Verzweiflung entschloss sich der Mann, dem Rat von Benjamin Franklin zu folgen. Dieser pflegte nämlich in solchen Situationen ein Blatt Papier zu



nehmen, darauf eine senkrechte Linie zu ziehen, um dann auf der einen Seite die Vor- und auf der anderen die Nachteile der Alternative aufzulisten. Er sei, so meinte Franklin einst, mit dieser Methode stets gut gefahren. Und so sammelte der Mann alle vernünftigen Kriterien, die ihm persönlich wertvoll erschienen und ihm auch gewisse Sicherheiten in der zukünftigen Beziehung boten. Er versuchte sich beispielsweise vorzustellen, wie aufmerksam und lieb Kandidatin A ihn auch nach Jahren der Ehe noch behandeln würde im Vergleich zu Kandidatin B. Er bewertete das Aussehen und überlegte, inwiefern die Frauen im späteren Leben interessante Gesprächspartnerinnen für

ihn sein würden. Zuletzt gewichtete er die einzelnen Kriterien, gab jedem Element eine Punktzahl, addierte die Werte und verglich das Ergebnis.

Aber wie entschied er sich dann endgültig? Er sah das Ergebnis und wusste intuitiv: Es ist falsch! Denn sein Herz hatte eine andere Entscheidung getroffen als sein Verstand. Also wagte er es, seine Liste zu vergessen – und er verbrachte viele glückliche Jahre mit der Frau seines Herzens!

Nicht ohne tieferen Grund lieben Menschen seit alters her romantische Geschichten, denn sie machen Hoffnung und führen vor Augen, dass im Leben nicht nur Werte und Sicherheiten zählen, sondern vor allem Beziehung und Glück letztlich das Leben bestimmen und erfüllen.

Albert Schweitzer merkte einmal an: „Die größte Entscheidung deines Lebens liegt darin, dass du dein Leben ändern kannst, indem du deine Geisteshaltung änderst.“

Vielleicht ist es in unseren Tagen gerade wichtig, dieses Wagnis einzugehen. Vielleicht ist es wichtig, unser Denken zu ändern, damit wir uns gesellschaftlich nicht noch weiter in einem verabsolutierten Werte- und Sicherheitsdenken verlieren, welches letzten Endes von Angst beherrscht und durch Furcht gelenkt wird. Ein vernünftiges und mutiges Denken, Urteilen und Handeln im verantwortungsvollen Umgang mit den *Risiken des Lebens* ist angesagt. Und die Liebe zu Gott und den Menschen könnte uns dabei führen und darin stärken, das alltägliche Wagnis des sozialen Miteinanderlebens trotz all seiner Gefährdungen nicht nur zu riskieren, sondern auch in Würde zu wagen.

Franz J. Eisend,  
Wissenschaftlicher Referent, KMBA

ETHIK BEWEGT



## Liebe Soldatin, lieber Soldat,

fast 1.000 Kameradinnen und Kameraden von Ihnen sind in Mali im Einsatz. Dort, wo vor wenigen Wochen das Militär putschte und die demokratisch legitimierte Regierung absetzte.

Keine Frage: Die Lage in Mali ist ernst. Der Auftrag unserer Soldatinnen und Soldaten ist aktuell wichtiger denn je. Schließlich leisten sie einen Beitrag zu Frieden und Freiheit, Sicherheit und Stabilität.

Doch: An oberster Stelle stehen Ihre eigene Sicherheit und Ihr Schutz. Als Wehrbeauftragte beobachte ich die Situation daher sehr genau. Wann immer unsere Soldatinnen und Soldaten in ihrem Einsatz – in Mali, aber auch in den anderen Einsatzgebieten – Probleme, Sorgen und Nöte haben, können sie sich an mich wenden. Sie sollen bestmöglich ausgebildet, ausgerüstet und ausgestattet sein. Ich werde mich stets für sie einsetzen und für ihre Sicherheit stark machen.

Was bedeutet der Putsch für unser Engagement in Mali? Diese Frage müssen wir in enger Abstimmung mit unseren internationalen Partnern beantworten. Nationale Alleingänge sind nicht angebracht. Die Ausbildungsmissionen sind vorerst ausgesetzt. Das ist richtig.

Ihre Wiederaufnahme muss an klare Bedingungen an die malische Militärführung geknüpft werden, nämlich an eine Rückkehr zur verfassungsgemäßen Ordnung. Dazu braucht es einen glaubwürdigen Transformationsprozess, an dessen Ende freie Wahlen unter internationaler Beobachtung stehen.

Ich halte es für problematisch, dass die Putschisten zum Teil auch in Europa ausgebildet wurden. Solche Missionen setzen voraus, dass wir in den Ländern legitimierte Regierungen als Partner haben. Ausbildungsmissionen sind wichtig. Aber so ein Fall wie in Mali gibt Anlass, in Zukunft vorsichtiger zu sein und genauer hinzuschauen, welche Regime wir mit unseren Fähigkeiten unterstützen – um dann, gegebenenfalls, auch nein zu sagen.

Seit etwas mehr als 100 Tagen bin ich nun im Amt. Sehr gerne wäre ich bereits in den Einsatzgebieten gewesen – auch in Mali. Aufgrund von *Corona* war mir das bisher – leider – nicht möglich. Bis es mir möglich sein wird, werde ich mich regelmäßig über die Situation vor Ort informieren, zum Beispiel durch Videoschalten in die Einsatzgebiete. Vor Kurzem war ich auch in Storkow und habe bei einem Verabschiedungsappell zu Soldatinnen und Soldaten des Informationstechnikbataillons 381 gesprochen, die in den Einsatz nach Mali gehen.

Der direkte Austausch mit unseren Soldatinnen und Soldaten im Einsatz ist mir sehr wichtig. Zum einen, um mich zu erkundigen, wie es der Truppe vor Ort geht. Zum anderen, um Ihnen ‚Danke‘ zu sagen. Danke für den wertvollen Dienst, den Sie leisten – erst recht unter solch schwierigen Bedingungen wie derzeit in Mali.

Mit herzlichen Grüßen

*Eva Högl*  
Wehrbeauftragte des Deutschen Bundestages

„Ich halte es für problematisch, dass die Putschisten zum Teil auch in Europa ausgebildet wurden.“



# Biblicher Bestseller

## Apokalypse

Den Endkampf zwischen göttlicher Macht und dämonischen Mächten sehen einige christliche Gemeinschaften nicht nur in Krisenzeiten unmittelbar bevorstehen. Den Beleg dafür, dass es einen derartigen Kampf geben werde, finden sie in der Bibel, und zwar in der „Offenbarung des Johannes“, im griechischen Urtext Apokalypse genannt. Dieses neutestamentliche Buch beflügelt schon seit fast 2.000 Jahren immer wieder die Fantasie und die Spekulationslust mancher Christinnen und Christen, bis hin zu besagten Untergangsszenarien. So gesehen ist die „Offenbarung des Johannes“ unter den Schriften des Neuen Testaments ein Best- und Longseller in einem.

### Offenbarung / Apokalypse

„Die Offenbarung des Johannes“ ist zugleich, da sie das letzte Buch im Neuen Testament ist, auch das letzte Buch einer christlichen Bibel überhaupt. Allein der Titel für dieses neutestamentliche Buch ist spannend genug; denn eine einheitliche Festlegung für diese Überschrift gibt es nicht. In der genannten Form findet jener Titel sich zwar meist in gängigen deutschsprachigen Bibelübersetzungen, wie z. B. in der überarbeiteten Lutherübersetzung von 2017 (Luther 2017), in der Einheitsübersetzung von 1980 sowie in

der Zürcher Bibel von 2007. Aber bereits die Jerusalemer Bibel von 1968 variiert und schreibt gemäß dem griechischen Urtext „Die Apokalypse des Johannes“. Hingegen verwendet die überarbeitete Einheitsübersetzung von 2016 jetzt als Titel nur noch *Offenbarung*. Mit einer solchen schlanken Überschrift wird jedoch ein mögliches Missverständnis elegant vermieden.

### Stolperstein Genitiv

Wer als Bibelleser den Titel „Offenbarung des Johannes“ liest, denkt sich vielleicht, dass es sich hierbei um eine Offenbarung von Johannes selbst handelt. Der Genitiv „des Johannes“ wird somit als Autorenangabe (miss)verstanden. Einige griechische Bibelhandschriften lesen zudem ergänzend „Offenbarung des Johannes des Theologen“ oder „Offenbarung des Johannes des Theologen und Evangelisten“. Die Bandbreite dieser Variationen ließe sich fortsetzen. Jedoch lautet der erste Satz dieses biblischen Buches: „Offenbarung Jesu Christi“ (Offb 1,1a). Wieder ein Genitiv, und zwar „Jesu Christi“. An dieser Stelle ist jetzt eine kleine Genitivkunde fällig. In der Grammatik wird seit alters her (mindestens) ein zweifacher Genitiv unterschieden. Der *Genitivus subjectivus* und der *Genitivus objectivus*. Fangen wir beim Letzteren

an. Der *Genitivus objectivus* bringt zum Ausdruck, welchem Objekt, das heißt, für wen etwas gilt. Wie wir aus dem weiteren biblischen Text erfahren, ist besagte Offenbarung an Johannes adressiert (vgl. Offb 1,1e). Das heißt, die Offenbarung richtet sich an Johannes. Er ist nicht der Autor; er ist der Adressat. Hingegen zeigt der *Genitivus subjectivus* das Subjekt an, wer also – wie in diesem Fall – der Autor bzw. Absender ist. In der Wendung „Offenbarung Jesu Christi“ (Offb 1,1a) ist es Jesus, der Christus. Dieser ist zugleich aber auch die Botschaft, also der Inhalt der Offenbarung selbst. Denn diese hat er nicht aus sich allein, sondern sie hat nach Aussage des Textes ihren Ursprung in Gott. Gott hat ihm, Jesus Christus, die Offenbarung gegeben (vgl. Offb 1,1b). Von daher haben wir es theologisch gesehen beim Genitiv „Jesu Christi“ mit einer Mischform zu tun: Ein *Genitivus objectivus* im *Genitivus subjectivus*.

Und diese Offenbarung hat nun Gott über *seinen Engel* dem Johannes in einem visionären Geschehen gezeigt (vgl. Offb 1,1e.2b). Und was er geschaut hat und was in Kürze geschehen wird, soll er *seinen Knechten* mitteilen (Offb 1,1c–d). Sprachlich bleibt an dieser Stelle letztlich offen, ob mit „seine Knechte“ die Knechte Gottes oder die Knechte Christi gemeint sind. In diesem Zusammenhang





© totalpics – stock.adobe.com

kann das aber durchaus offenbleiben. Mancher Leser mag mittlerweile vielleicht schon gestöhnt haben: „Geht’s nicht noch komplizierter?“ Ehrlich gesagt: ja und nein, aber: Man sollte sich immer bewusst sein, dass wir es bei biblischen Texten stets mit solchen zu tun haben, die ca. 2.000 Jahre alt und älter sind, und die somit einer kulturell sowie gesellschaftlich anders geprägten Welt angehören und nicht direkt an uns im Jahr 2020 adressiert sind.

**Der Name des Endzeitkampfes:  
Harmagedon oder Armageddon?**

Wie gesagt, wenn es um Endzeitstimmung geht, ist bei einigen christlichen Gruppierungen der Name Harmagedon nicht sehr weit. Jedoch findet sich dieses Wort nur einmal in der Bibel, und zwar im Neuen Testament in Offenbarung 16,16. Dort steht: „Und sie (die Dämonengeister) führen sie (die Könige des ganzen Erdkreises) an dem Ort zusammen, der auf Hebräisch Harmagedon genannt wird.“ Das Problem ist jetzt nur, dass

sich nirgends ein solches Wort in der Hebräischen Bibel findet. Vieles spricht dafür, dass es sich hierbei um eine Zusammenziehung des hebräischen Worts für Berg (har) mit dem Ortsnamen Megiddo handelt: Har-Magedon. Aber warum gerade Megiddo? Dieser Ort bot sich vermutlich deshalb an, weil dort so manche Schlachten blutig ausgetragen wurden.

Wie aber schreibt man diesen Ortsnamen im Deutschen nun richtig: Harmagedon oder Armageddon? Im Griechischen beginnt zwar jener Ortsname mit einem A (Alpha), aber dieser Buchstabe ist zugleich mit einem Hauchzeichen versehen, das hörbar auszusprechen ist, so dass man es in dieser Kombination mit deutlichem H ausspricht, also Harmagedon. In angelsächsischen Bibelausgaben steht hingegen Armageddon und zudem mit Doppel-d wie z. B. in der klassischen *King James Bible*. Das doppelte d ist dem hebräischen Ortsnamen Megiddo und seiner Übertragung ins Griechische geschuldet. Die lateinische Bibelübersetzung des Hieronymus (347–420), die

Vulgata, bietet hiervon eine Mischform mit Armagedon wie interessanterweise ebenfalls die slawisch-sprachigen Bibelausgaben. Aber solche Feinheiten stören nur die in regelmäßigen Abständen zu hörende Ankündigung: Die endzeitliche Entscheidungsschlacht stünde wieder einmal unmittelbar bevor. Jedoch – wie sagte mein alter Griechischpauker dann immer: Störungen haben Vorrang.

*Thomas R. Elßner*

**TIPP:**  
 Sie fragen sich:  
 „Was bedeutet denn das  
 schon wieder in der Bibel?“  
 Senden Sie uns  
 Ihre Frage – hier wird  
 sie geklärt.



Das Kampfgeschehen dauerte nur wenige Stunden. Um 9 Uhr feierte man noch einen kurzen Gottesdienst, gleich darauf gab eine Kanonenkugel das Signal, das von der gegnerischen Seite erwidert wurde. Bereits am frühen Nachmittag war die Sache entschieden. Die schreckliche Bilanz: 123 versenkte Schiffe und fast 40.000 Gefallene. Für die in der *Heiligen Liga* vereinigten christlichen Armeen, die unter anderem Spanien, Venedig und der Vatikan geschickt hatten, kam der am 7. Oktober 1571 bei Lepanto (heute Nafpaktos / Griechenland) errungene Sieg über das Osmanische Reich einem Wunder gleich. Schließlich waren sich die Bündnispartner untereinander im Vorfeld alles andere als wohlgesonnen; die Türken galten in ihrer Expansion nach Europa als schier unaufhaltsam und auch ihre Flotte war zahlenmäßig in der Übermacht. Einfluss auf den Ausgang der Seeschlacht hatte mit Sicherheit der günstige Westwind, ebenso das Geschick des erst 24-jährigen Kommandanten Juan de Austria (ein unehelicher Sohn von Kaiser Karl V. und einer Regensburger Bürgerstochter). Für viele Zeitgenossen stand jedoch zugleich fest, dass der Sieg gegen die „Heiden“ der Gottesmutter Maria zu verdanken war, die der Papst im Rosenkranzgebet um Hilfe angefleht hatte. Ein Jahr später wurde der Gedenktag „Unserer Lieben Frau vom Sieg“, bis heute als Rosenkranzfest bekannt, in der katholischen Kirche eingeführt.

### *Dir zulieb führ' Krieg ich ...*

Blickt man in die Evangelien, so findet sich kein Hinweis, dass die Mutter Jesu Ambitionen gehabt hätte, in militärische Auseinandersetzungen einzugreifen. In unmittelbarem Zusammenhang mit

endzeitlichen kriegerischen Ereignissen steht jedoch die schwangere Frau, die in der Offenbarung des Johannes beschrieben wird – mit der Sonne bekleidet, der Mond unter ihren Füßen und zwölf Sterne auf ihrem Haupt (Offb 12,1–2; vgl. auch *Auslegeware*, S. 24). Während frühere Interpretationen hierin eine Personifikation der Kirche sahen, setzte sich in der katholischen Tradition die Deutung durch, die apokalyptische Frau mit Maria gleichzusetzen. Und auch wenn sie von Johannes eher passiv dargestellt wird (sie flieht nach ihrer Niederkunft in die Wüste und wird dort von Gott vor dem Drachen geschützt und versorgt), zeigen spätere Darstellungen eine selbstbewusste Frau, die der Schlange – Symbol für das Böse – „den Kopf zertritt“ (vgl. Gen 3,15).

## Unsere Liebe Frau vom Sieg

Maria Rosenkranzkönigin

(7. Oktober)

Nach dem Sieg von Lepanto – symbolisch von großer Bedeutung, aber keineswegs das Ende der osmanisch-europäischen Auseinandersetzung – wurde Maria weltweit mit kriegerischen Ereignissen in Verbindung gebracht. In der Schlacht am Weißen Berg bei Prag stürmte 1620 die Armee der *Katholischen Liga* mit dem Ausruf „Santa Maria!“ gegen die Truppen des protestantischen Winterkönigs. Der spanische Sieg in den Seegefechten der *La Naval de Manila* gegen die Holländer 1646 wurde offiziell zum Wunder erklärt – die gleichnamige, von einem chinesischen Künstler angefertigte Marienstatuette zählt heute zum Nationalen Kulturgut der Philippinen. Auch die siegreichen Schlachten des Habsburgerreichs in den Türkenkriegen am 12. September 1683 bei Wien (seitdem feiert die Kirche an diesem Tag das Fest *Mariä Namen*) und am 5. August 1716 bei Peterwardein wurden auf die Hilfe Mariens zurückgeführt.

## Soldatenheilige

Was macht Heilige zu Soldatenheiligen? Unter den in der katholischen Kirche verehrten Bekennern, Engeln und Märtyrern finden sich nicht wenige, die Soldaten waren oder die bei Soldaten besondere Verehrung genießen. Im *Kompass* wird jeweils in Anlehnung an den Kalender ein Soldatenheiliger oder eine Soldatenheilige aus vorrangig historischer Perspektive vorgestellt. Mit diesem Beitrag endet die Reihe.

In Zeiten interkonfessioneller Auseinandersetzungen suchten gerade Katholiken Beistand bei der Gottesmutter – einfache Soldaten ebenso wie große Feldherren. Einer der berühmtesten Truppenführer im Dreißigjährigen Krieg, Generalleutnant Johann Tserclaes Reichsgraf von Tilly (1559–1632), wird als glühender Marienverehrer beschrieben. Der Jesuitendichter Jacob Balde hat ein Gebet Tillys zur Gnadenmadonna von Altötting überliefert. In vollster Überzeugung, für eine gerechte Sache – nämlich die Verteidigung der wahren Religion – Krieg zu führen, richtet sich Tilly, eingefleischter Junggeselle und Militärmensch durch und durch, an Maria mit den Worten: „Dir zulieb führ’ Krieg ich, und Dir zuliebe entflammt Heiliges Feuer mein Herz: allein gefielst und gefällst Du, wirst auch allein nur gefallen, da Braut ich sonst keine hab‘.“

### Soldatenfotos für die Gottesmutter

Obleich Vorstellungen eines „heiligen“ Kriegs auch in modernen Zeiten immer wieder auftraten, gewann im Bild Mariens doch die Vorstellung der sorgenden Mutter die Oberhand. Auf manchen Votivtafeln aus der Zeit des Ersten Weltkriegs sieht man eine Schutzmantelmadonna, die ihren Mantel über feldgrau Uniformierte ausbreitet. Im Schweizer *Kloster Einsiedeln* gingen ab 1914 Tausende von Briefen mit Soldatenfotos ein. Indem die Fotos in unmittelbarer Nähe der als wundertätig geltenden Gnadenmadonna aufbewahrt wurden, erhofften sich Familien Schutz und eine unversehrte Rückkehr für ihre im Felde stehenden Angehörigen – unabhängig davon, auf welcher Seite

sie kämpften. Dahinter stand nicht nur der Glaube an die Hilfe Mariens, sondern ebenso an das Medium Fotografie sowie an eine Art überirdischer Bürokratie. Menschen legten den Bildern Bargeld bei und formulierten konkrete Anweisungen wie „zur gefälligen Beförderung an das Gnadenbild von Einsiedeln“ oder „in den Mantel der Gnadenmutter einnähen“. Nicht allen Wünschen konnte seitens des Klosters entsprochen werden. Im dortigen Archiv dokumentieren sie heute, wie auch Elemente der Volksfrömmigkeit dem Zeitgeist unterliegen. Vergleichbare Phänomene aus späteren Kriegen sind – zumindest in diesem Umfang – nicht bekannt. Das Medium Foto wurde zu alltäglich, als dass man ihm noch solch magische Wirkung beimaß.

Doch dass sich Christen Maria anvertrauen und unter ihren Schutz stellen, blieb ein Kontinuum gerade in Kriegs- und Krisenzeiten. 1942/43 vollzogen viele Bischöfe eine Marienweihe für ihr Bistum (manche Neuauflage davon fand in der Coronakrise 2020 statt). „Die Siege, welche die heilige Jungfrau erstritt, bereiteten die Rückkehr besserer Zeiten vor. So soll es auch in den Stürmen der Gegenwart sein“, formulierte 1942 der Eichstätter Bischof Rackl, was sich bewusst mehrdeutig interpretieren ließ.

Dem auf die Schlacht von Lepanto zurückgehenden Rosenkranzfest hatten katholische Jugendliche in Wien am 7. Oktober 1938 eine ganz neue Bedeutung beigemessen. Bei einer Andacht im Stephansdom (Österreich war seit kurzem Teil des *Großdeutschen Reichs* geworden) hatte Erzbischof Innitzer zu einem

Bekenntnis für Christus als „Führer“ und „König“ aufgerufen. Die zu Tausenden anwesende katholische Jugend verstand dies als Zeichen der Beharrung gegenüber der NS-Ideologie und versammelte sich anschließend spontan, Kirchenlieder singend und nach dem Bischof rufend, auf dem Stephansplatz, ehe die Gestapo die Demonstration auflöste. Die neuen Machthaber sahen darin einen Akt der „Volksaufwiegelung“ und reagierten mit Repressionen bis hin zur KZ-Internierung.

### Königin des Friedens

Der Marienverehrung von Soldaten muss keine solch martialische Botschaft innewohnen, wie sie Tilly verkörperte. Das 1942 von dem evangelischen Pfarrer und Lazarettarzt Kurt Reuber geschaffene Bild der Stalingradmadonna steht nach Aussage des Künstlers für die Sehnsucht nach Licht, Leben und Liebe, die selbst in einer von Dunkelheit, Tod und Hass geprägten Lage unendlich ist. Seit langem gibt es Kirchen, die Maria als „Königin des Friedens“ geweiht sind, so etwa die vor 60 Jahren eingeweihte Garnisonkirche in Augustdorf (siehe *Damals*, S. 30). Die seit 1958 auf Einladung des französischen Militärbischofs durchgeführte Internationale Soldatenwallfahrt nach Lourdes versteht sich ausdrücklich als Friedenswallfahrt – unter Beteiligung von Nationen, die sich allzu lange als „Erbfeinde“ gegenüberstanden.

Markus Seemann,  
Leiter des Archivs des  
Katholischen Militärbischofs

## Was trägt und wer trägt?

An dem handlichen Buch des Bischofs von Hildesheim fallen zweifellos zunächst einmal die Elemente des Umschlags auf: Der ungewöhnlich kurze Titel „Trägt“, der für Bibel-gewohnte Ohren leicht verdrehte Untertitel „Die Kunst, Hoffnung und Liebe zu glauben“ und das angedeutete Symbol der Dreifaltigkeit, das sich auch durch das ganze Buch zieht, ohne extra erklärt zu werden.

Ähnlich speziell ist ebenfalls die Widmung: „Denen, die sich vor Viren und anderem Übel ängstigen“ – Hier zeigt sich der aktuelle Bezug zur Coronakrise, wobei es sich nicht um eines der immer zahlreicher werdenden „COVID-Bücher“ handelt.

Heiner Wilmer SCJ, geboren 1961, ist einer der jüngeren deutschen Bischöfe

und zuletzt publizistisch recht aktiv (Besprechung seines Buchs „Gott ist nicht nett. Ein Priester auf der Suche nach dem Sinn“ im *Kompass* 02/20, S. 21). Geprägt haben ihn unter anderem die Jahre 1993–2007 als Lehrer, Schulleiter und -seelsorger, davon einige Zeit in der Bronx in New York. Anschließend war er Provinzial der Herz-Jesu-Priester in Deutschland. 2015–2018 war Wilmer als Ordensgeneral Leiter dieser Gemeinschaft (Dehonianer) weltweit, bevor er 2018 zum Bischof von Hildesheim ernannt wurde.

### Unterschiedliche Stränge

Auffallend ist weiterhin, dass die Teile des Buchs deutlich voneinander abgesetzt sind: Während der erste Teil Fragen aufwirft: Was ist wichtig?, Was drängt

uns?, Was bringt's? ... – gibt der zweite (Haupt-)Teil „Was trägt“ Einblicke in Wilmers Denken und darin, was ihn gerade jetzt – angesichts von Pandemie und Kirchenkrise – beschäftigt und umtreibt.

Der dritte Teil „Wer trägt“ gruppiert um einen erlebnisreichen Aufenthalt in Paris herum die Betrachtung des jüdisch-christlichen Gottesbildes bzw. der Dreieinigkeit. Ein kurzer Epilog rundet die Erfahrungen in Paris ab. Ein poetischer und zugleich aktueller „Nachklang“ beschließt die Gedanken, die sich immer wieder um Glaube, Hoffnung und vor allem Liebe (1. Brief des Apostels Paulus an die Gemeinde in Korinth 13,13) drehen.

Die persönlichen Anteile dieses Buchs, in denen Bischof Wilmer etwas autobiografisch zurückschaut, machen es gut lesbar. Die Sprachbezüge sind recht anspruchsvoll: *Relevant* bedeutet für ihn wichtig, bedeutend, wesentlich, *Hoffnung* ist mehr als nur Optimismus. Für Heiner Wilmer scheinen ferner die Nennung von Zitaten und Personen eine große Rolle zu spielen (vgl. die eng gesetzte S. 159 „Literatur“) – besonderen Bezug stellt er zu Dietrich Bonhoeffer her (S. 50–54). Etwas provokant für einen Bischof wirkt, dass er den Satz „Wer glaubt ist nie allein“ (Motto des damaligen Papstes Benedikt XVI. für seinen Pastoralbesuch in Bayern 2016) infragegestellt (S. 57).

Insgesamt eine abwechslungsreiche, keineswegs „fromme“ Lektüre, an deren Ende hoffentlich viele sagen können: „Das hat's gebracht!“

Jörg Volpers



### Trägt

Verlag Herder, Freiburg 2020

160 Seiten gebunden mit Schutzumschlag:

ISBN 978-3-451-39338-9, € 16,00

eBook (EPUB): ISBN 978-3-451-82255-1, € 11,99



© Vega Film

**D**as ist Festivalkino in Reinkultur und lief ja auch bei der diesjährigen 70. Berlinale im Wettbewerb: Probleme, kaum unterhaltend, eher versteckt.

**Abbildung des Lebens:** ungeschminkt, aber vollkommen unpolitisch. Kammerspiel in der Familie.

Eigentlich ein Zweipersonenstück: Bruder und Schwester, Zwillinge. Beide sind beim Erwachsenwerden gemeinsam zum Theater gegangen. Die Schwester als Autorin, der Bruder als Schauspieler. Dann reihen sich die anderen Figuren als Partner nur dran. Bei der Schwester verschiedene Männer und Kind. Beim Bruder homosexuelle Gelegenheitspartner.

Wichtig dann noch die Mutter, der – bei längerer Betrachtung – Empathie und Liebe zu ihren Kindern fehlen. Die Mutter (Marthe Keller) scheint mit allem überfordert – gerade eben als Mutter.

### *Das Thema Zwillinge als Mikrokosmos*

Ja, SCHWESTERLEIN eröffnet die Bühne für zwei hervorragende Darsteller, die ihr ganzes Können zeigen: Nina Hoss und Lars Eidinger. Und das tun diese beiden. Da werden Geschwisterliebe und Zwillingsbeziehung tief ausgelotet.

Ein völligiges Nebenthema, das Stichwort „Zwillinge“, denkt man. Aber in diesem Mikrokosmos werden Leben und Lebensqualität deutlich. Da werden Familien geopfert, um diese Beziehung von Anfang bis Ende zu pflegen. Diese Beziehung ist letztlich die Quelle für Kreativität.

SCHWESTERLEIN verlangt vom Zuschauer viel Konzentration und Zuschauer-Kraft. Aber immer wieder entschädigt der Film mit faszinierenden Einblicken in europäisches Leben, Leben der europäischen Oberschicht. Die Bilder sind tatsächlich fürs Kino gemacht.

### *Der andere Berlinfilm*

Das ist auch Autorenkino der Regisseurinnen Stéphanie Chuat und Véronique Reymond aus der Schweiz. SCHWESTERLEIN ist außerdem stückweise ein Berlin-Film – eine Liebeserklärung an diese europäische Weltstadt.

Und dann vermittelt Schwesterlein noch viel Poesie und ein Ende, das intensiv haften bleibt. Dieser Film bietet Problem- und Wohlfühlkino zugleich. Und: SCHWESTERLEIN wirkt lange nach.

*Thomas Bohne,  
Mitglied der Katholischen Filmkommission*



### **SCHWESTERLEIN**

mit Nina Hoss und Lars Eidinger

Regie: Stéphanie Chuat und Véronique Reymond

Schweiz / Deutschland 2020

Länge: 99 Minuten

**Kinostart: 29. Oktober**

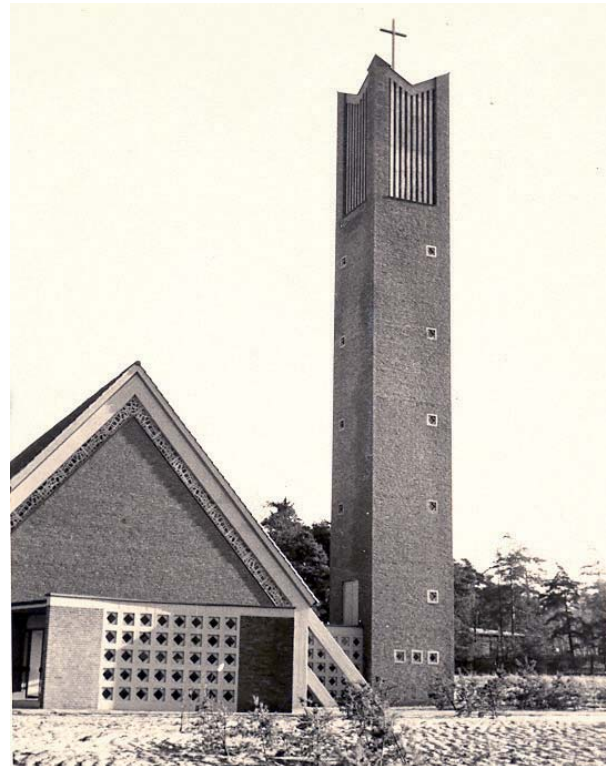
# DAMALS

Vor 60 Jahren

## Erzbischof Jaeger weiht Garnisonkirche in Augustdorf

Wer das Stichwort „Garnisonkirche“ hört, denkt heute zu- meist an das evangelische Gotteshaus in Potsdam, mit dessen Wiederaufbau 2017 begonnen wurde. Weniger bekannt ist, dass es auch katholische Garnisonkirchen aus der Zeit des Kaiserreichs gibt, so etwa St. Martin in Dresden, St. Georg in Ulm oder die Johannesbasilika in Berlin. Beim Bau dieser aus dem Staatsfiskus finanzierten Gotteshäuser wurde seinerzeit darauf geachtet, dass möglichst viele Soldaten gleichzeitig einrücken und Platz finden konnten.

Für die heutige Militärseelsorge in der Bundeswehr stellen Garnisonkirchen eine Ausnahme dar. Meist gibt es nur kleine Andachtsräume oder Kapellen in den Kasernen, ansonsten werden zivile Kirchen mitgenutzt. Die Kirche *Maria Königin des Friedens* in Augustdorf fällt aus dem Rahmen. Als erste



Die neuerbaute Kirche in Augustdorf

überwiegend mit staatlichen Mitteln errichtete katholische Garnisonkirche nach dem Zweiten Weltkrieg wird sie in gut einem Jahr Bauzeit nach Plänen des Siegener Kirchenbaumeisters Aloys Sonntag vor den Toren der Generalfeldmarschall-Rommel-Kaserne errichtet. Ihre zeltförmige Gestalt erinnert an ein Mannschaftszelt. Mit Kerzenständern, die aus Patronenhülsen des Kampfpanzers *Leopard* gefertigt wurden, soll Christus als Licht in einer unheilvollen Welt symbolisiert werden.

Am 27. Oktober 1960 haben sich mehrere Tausend Gläubige zur Kirchweihe eingefunden. Ein Musikkorps der Bundeswehr sorgt für den feierlichen Rahmen. Den Festgottesdienst zelebriert der Paderborner Erzbischof Lorenz Jaeger (1892–1975). Ihm ist die Welt des Militärs gut vertraut, war er doch selbst Soldat im Ersten Weltkrieg und unmittelbar vor seiner Bischofs- ernennung 1941 Divisionspfarrer in der Wehrmacht.



Erzbischof Jaeger am Altar

Markus Seemann

### VORSCHAU: Unser Titelthema im November

Soldat oder Soldatin kann man immer nur für einen bestimmten Zeitraum sein – sei es beschränkt auf einige Jahre oder auf das Berufsleben. Dann ist der Soldat außer Dienst oder Reservist, also ohne hoheitliche Aufgabe.

Anders verhält es sich bei Priestern oder Ordensangehörigen. Sie folgen ihrer Berufung ihr gesamtes Leben lang. Sie gehen zwar irgendwann in den Ruhestand, ihr Gelübde aber gilt ewig, genauso wie die Erlaubnis zum Spenden von Sakramenten. Was motiviert Menschen zu einem solchem Schritt? Gibt es

Situationen, in denen sie diese Entscheidung bereuen? Welche Kraft ziehen sie aus dieser Lebensform? Neben diesen Fragen werfen wir einen Blick auf die Erinnerungskultur. Welche Bedeutung haben die Ehrenmale der Bundeswehr? Wo sind sie zu finden?

Die November-Ausgabe ist beim Menschen und seinen Erinnerungsorten, manchmal sperrig, manchmal überraschend.

Friederike Frücht

Redaktionsschluss: 5. Oktober 2020

# RÄTSEL

## Star Wars Battle Drone Set zu gewinnen!

rasender Beifall	Gegenteil von unter	brasil. Großstadt (Kw.)	heilige Silbe des Sanskrit	unentschieden (Spiel)	männliches Fürwort	Schneegleitbretter	Inserat	Anrede und Titel in England	Tischtennis (Abk.)	Küstenstadt in der Türkei	Figur des Nibelungenliedes	Kehre im Kunstfliegen	im Internet recherchieren	nein (norddt.)
						körperliche Verfassung		9						
großes Gefäß mit Henkel						bunter Tropenvogel	Teil des Euters			10	(den Boden) sauber machen		österr. Luftfahrtskennzeichen	
			schmale Zwischenräume		hoch im Preis, kostspielig				erfolgreicher Golfschlag		Bitte um Antwort	7		
Dauerbezug	Spielstein beim Schach						militär. Verband, Heer	Schwermetall					Beuteltier	Tiere fett füttern
heraus (Kw.)					orientalisches Fleischgericht		d. Landwirtschaft. betreffend				kraftvoll	niederl. Airline		
Schafslaut	Zusatzbez. bei Lebensmitteln	Bruder v. Vater oder Mutter		Transportgerät				1	abweichende Variante	nordital. Provinzhauptstadt				
						rechtwinkliger Behälter	Hochgebirge betreffend					spanischer Abschiedsgruß	hingebungsvoll	
europäischer Fluss				aus dem Meer stammend		kleiner Einschnitt, Scharte					fettarm (Fleisch)	helle englische Biere		
Generalkonsul (Abk.)		6	Zauberei				negative elektronische Teilchen		Kunde eines Anwalts					5
Gegenteil von hinauf						Nahrung	Gelände					Reittiere in der Wüste	deutsche Vorsilbe	
			Balte		gedoubelte Filmszene				Film-szenen-teile	heiliges Buch des Islam		2		
deutscher Fernsehsender	alt-römischer Spielwürfel	Rand der Mundöffnung					US-Raumfahrtbehörde	Südstaat der USA					durchsichtiges Material	französischer Weichkäse
Wort am Gebetsende			4		weinartiges Honiggetränk	staatl. vereidigter Jurist			8	Teil der Woche			ich will es haben: ... her!	
Pop-Legenden	Zeichen für Gold			Greifvogel				Augenblick, im ...		Teil des Geschirrs				
						3	Staat in Westafrika						Rufname von Onassis †	
flaches Wiesengelände					Wundstarrkrampf					Getreidesorte				

1	2	3	4	5	6	7	8	9	10
---	---	---	---	---	---	---	---	---	----

E	P	E	R	S	H	G										
O	K	I	N	S	B	E	S	O	N	D	E	R	E			
B	R	E	I	C	A	R	R	I	E	R	E	R	F			
U	P	F	L	A	K	A	U	S	B	K	O	M	A			
S	P	I	E	L	E	N	D	M	E	H	R	E	R	E		
T	I	N	T	E	I	R	E	S	E	T	A	D	H			
W	E	G	T	A	C	K	E	R	H	R	E	N	R			
K	I	O	S	K	F	G	L	U	E	H	E	N	D			
H	A	A	G	T	B	L	A	U	I	C	B	A	E			
O	N	E	I	N	O	E	D	E	N	A	A	H	N			
H	E	S	S	E	N	B	M	X	T	G	L	O	B	E		
R	U	A	N	D	A	B	S	E	G	E	L	O	W			
B	O	E	S	K	A	T	E	R	R	A	N	N	E			
R	D	S	P	R	A	R	S	E	M	I	N	A	R			
G	E	N	A	U	I	N	A	J	A	U	N	E	D			
R	A	N	G	R	E	N	O	U	I	L	L	E	U	N	Z	E
N	B	E	T	T	U	R	L	M	E	I	S	T	E	R		

Der Gewinner des Rätsels der Ausgabe 09/20 wird benachrichtigt.

**Lösungswort: RESIGNATION**  
bezeichnet die menschliche Haltung bzw. das Sichfügen in einer unausweichlichen Situation, z. B. aus (gefühlter) Aussichtslosigkeit.



Wir verlosen zwei *Star Wars SW-1983-CX – 74-Z Speeder Bikes* von *Propel*. Mit Ihrer Teilnahme sichern Sie sich eine Gewinnchance, sobald Sie uns das richtige Lösungswort mitteilen.

Die Lösung bitte bis

## 23. Oktober 2020

an die *Redaktion Kompass. Soldat in Welt und Kirche*  
Am Weidendamm 2, 10117 Berlin

oder per E-Mail an [kompass@katholische-soldatenseelsorge.de](mailto:kompass@katholische-soldatenseelsorge.de)

(Wir bitten um eine Lieferanschrift und um freiwillige Altersangabe.)

Mitarbeiterinnen und Mitarbeiter der Kurie des Katholischen Militärbischofs (Berlin) und deren Angehörige sind nicht teilnahmeberechtigt. Der Rechtsweg ist ausgeschlossen.

Alle Angaben, die in der Redaktion mit dem Gewinn des Kreuzworträtsels erfasst sind, werden nach den Bestimmungen der *Europäischen Datenschutz-Grundverordnung* (DS-GVO) verwendet. Sie dienen ausschließlich der Benachrichtigung des Gewinners und finden keine Verwendung für andere Zwecke.

# Eine Kindheit auf der Müllkippe. Dann kam ein Schutzengel.



Schutzengel: Wir bilden sie aus.

Foto: Sunderhauf

[www.missio-hilft.de](http://www.missio-hilft.de)

**missio**   
glauben.leben.geben.



Spendenkonto  
Pax-Bank eG  
IBAN DE23 3706 0193 0000 1221 22